

GOTIK I – 14. JAHRHUNDERT

Blick von Nordosten

Vorgängerkapelle

Bereits vor der Stadtgründung von Prichsenstadt 1366/67 scheint es in der Siedlung Prichsendorf eine sakrale Anlage gegeben zu haben, da schon 1353 eine selbstständige Pfarrei erwähnt wird. Bei dem Bau muss es sich um eine Vorgängerkapelle gehandelt haben, über die nur spekuliert werden kann. Möglicherweise wurden Teile in den späteren Kirchenneubau von 1439 integriert.

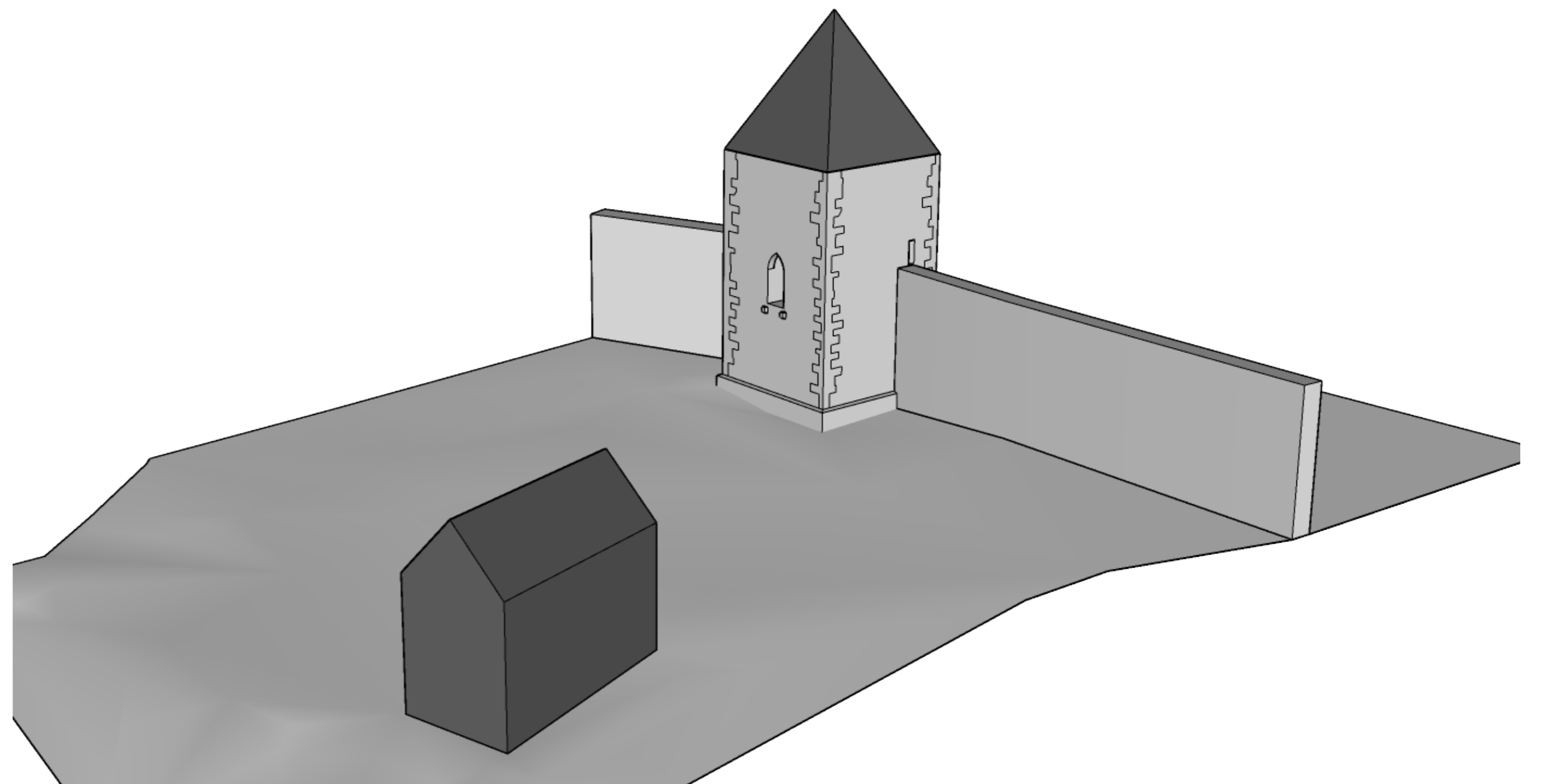
Wehrturm der Stadtbefestigung

Der heutige Kirchturm stammt im Kern aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und war zunächst Bestandteil der ersten Stadtbefestigung Prichsenstadts. Der geschrägte Sockel sowie die gotischen Wasserschlagesimse im Bereich des zweiten und dritten Obergeschosses umlaufen den Turm auch in den heute innenliegenden Seiten und bezeugen damit, dass dieser in seiner mittelalterlichen Bauphase bis auf die angrenzende Stadtmauer frei stand. Markant ist die gebuckelte Eckquaderung über alle Geschosse.

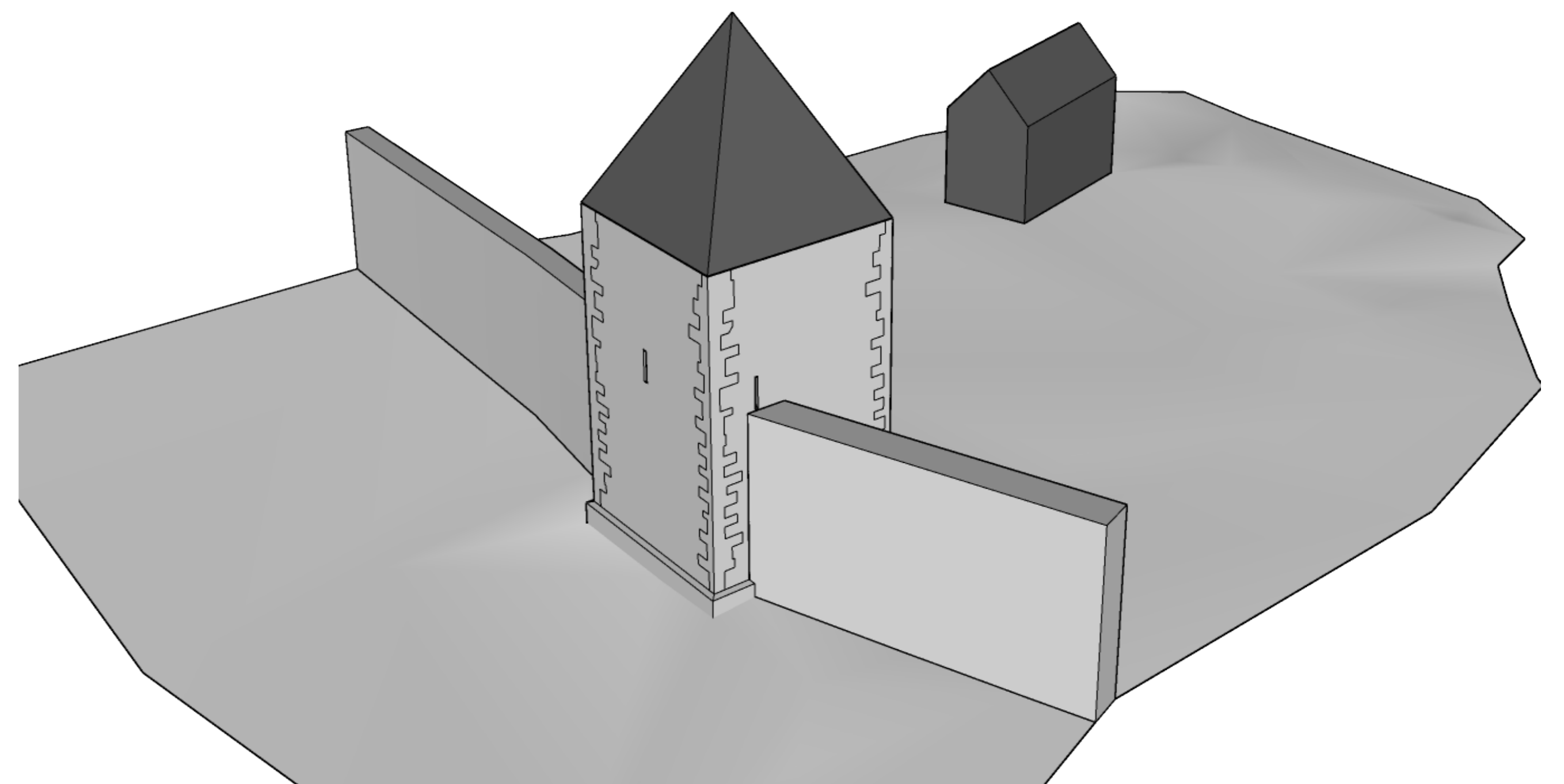
Dass der Turm von Beginn an eine Wehrfunktion hatte, belegen mehrere bauliche Besonderheiten. Er wurde an einen Knick, also einer verteidigungsrelevanten Stelle der Stadtmauer gesetzt und mit Schlitzscharten ausgestattet, die zur Bestreichung des Bereiches westlich der Stadtmauer dienten. Zudem erfolgte die Erschließung von außen über das erste Obergeschoss: An der Ostwand haben sich hier eine spitzbogige Türöffnung sowie zwei Steinkonsolen für ein Podest oder eine Außentreppe erhalten. Das mit einer Tonne gewölbte Erdgeschoss hatte keinen Eingang von außen, möglicherweise war es von oben über eine Bodenöffnung zugänglich (Gefängnis?).

Ein besonderer Befund findet sich im ersten Obergeschoss des Turmes. Hier haben sich in den Ecken die Ansätze eines Gewölbes erhalten - der Raum war demnach ursprünglich gewölbt und entsprechend gegen Brand geschützt. Deswegen erscheinen weitere Geschosse darüber unwahrscheinlich. Der somit ursprünglich zweigeschossige Wehrturm wurde erst nachträglich aufgestockt. Um fortan eine interne Erschließung dieser oberen Turmgeschosse zu ermöglichen, musste das genannte Gewölbe entfernt werden. Entsprechende Baufugen einer solchen Aufstockung des Turmes lassen sich außen aufgrund der heutigen Fassadenverputzung nicht ausmachen.

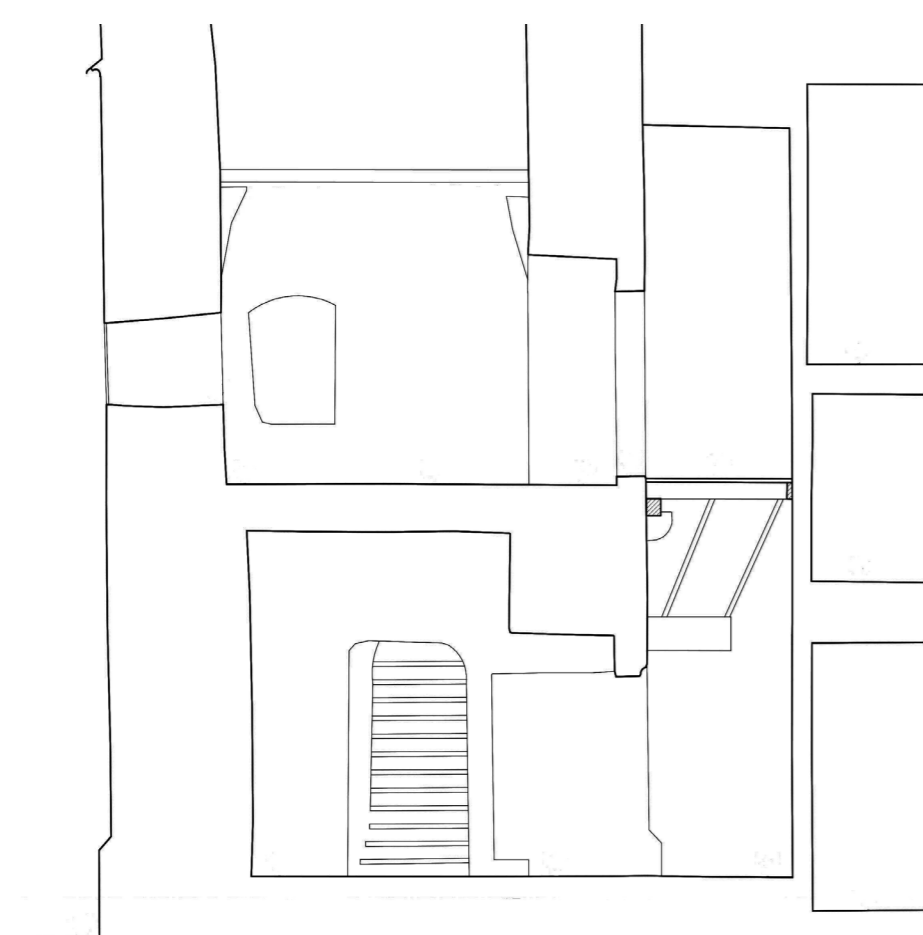
Unter den Putzflächen verbirgt sich das ursprüngliche Kalkbruchsteinmauerwerk des Wehrturmes mit rötlichem Mauermörtel, der mit einer erkennbaren Fugendekoration (pietra rasa) verziert war. Erhaltene Reste konnten an der südlichen Turmaußenwand auf Höhe des ersten Obergeschosses freigelegt werden.



Blick von Südwesten



Die dunkel angelegten Bauteile sind als Rekonstruktionsversuch zu verstehen.



Detail aus dem Längsschnitt durch den Turm
(Peter Dresen, Bestandsaufmaß des Kirchturmes, 2015)

GOTIK II – 15./16. JAHRHUNDERT

Kirchenbau

1439 wird der Neubau einer Kirche erwähnt, welche offenbar die kleinere Vorgängerkapelle ersetzte. Dieser Zeit ist der eingezogene Chor mit dreiseitigem Chorabschluss aus Kalkbruchsteinmauerwerk zuzuordnen. Die Strebebögen an den Ecken beweisen, dass der Innenraum ursprünglich gewölbt war. Die Belichtung erfolgte durch spitzbogige Maßwerkfenster. Nach Westen öffnete sich der Chor über den ebenfalls erhaltenen rundbogigen Chorbogen aus Sandsteinquadern. Die Existenz des Chorbogens belegt, dass zum Zeitpunkt des Kirchenbaus ein Langhaus zumindest geplant war; ob dieses auch ausgeführt wurde, ist aufgrund der nicht eindeutig nachgewiesenen mittelalterlichen Bausubstanz aber nicht bekannt.

Vom Wehrturm zum Glockenturm

Mit dem Ausbau der Stadtbefestigung in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts verlor der Wehrturm seinen Verteidigungszweck. Offenbar wurde er im Zuge des Kirchenneubaus als Glockenturm ausgebaut und aufgestockt. Das vierte Obergeschoss öffnet sich seitdem an allen vier Seiten in gekuppelten, spitzbogigen Schallfenstern mit Maßwerk. Sogar eine mittelalterliche Glocke ist erhalten. Zeitgleich erfolgte wohl der Einbruch eines spitzbogigen Zugangs im Turmerdgeschoss.

Sakristei

Es ist davon auszugehen, dass die Sakristei als zweigeschossiger Pultdachbau an den Chor von 1439 angebaut wurde. Eine mögliche Datierung könnte eine nicht näher beschriebene Renovierung der Kirche 1474 sein. Auf eine Nutzung als Sakristei deuten zwei Wandnischen zur Aufbewahrung liturgischer Geräte und ein Ausgussloch in der Nordwand hin. Im Erdgeschoss befand sich ein rechteckiger Raum mit Tonnengewölbe. Das spitzbogige Maßwerkfenster in der Nordwand bildete die einzige Belichtung. Erschlossen wurde die Sakristei vom Chor aus durch eine spitzbogige Tür, dem heutigen Zugang zur Treppe ins Obergeschoss. Die ursprüngliche Funktion des oberen Raumes der Sakristei ist unklar. Er wurde offenbar von außen durch den spitzbogigen Durchgang in der angrenzenden Chorbogenwand betreten. Schon damals gab es das große rechteckige Obergeschossfenster in der Nordwand.

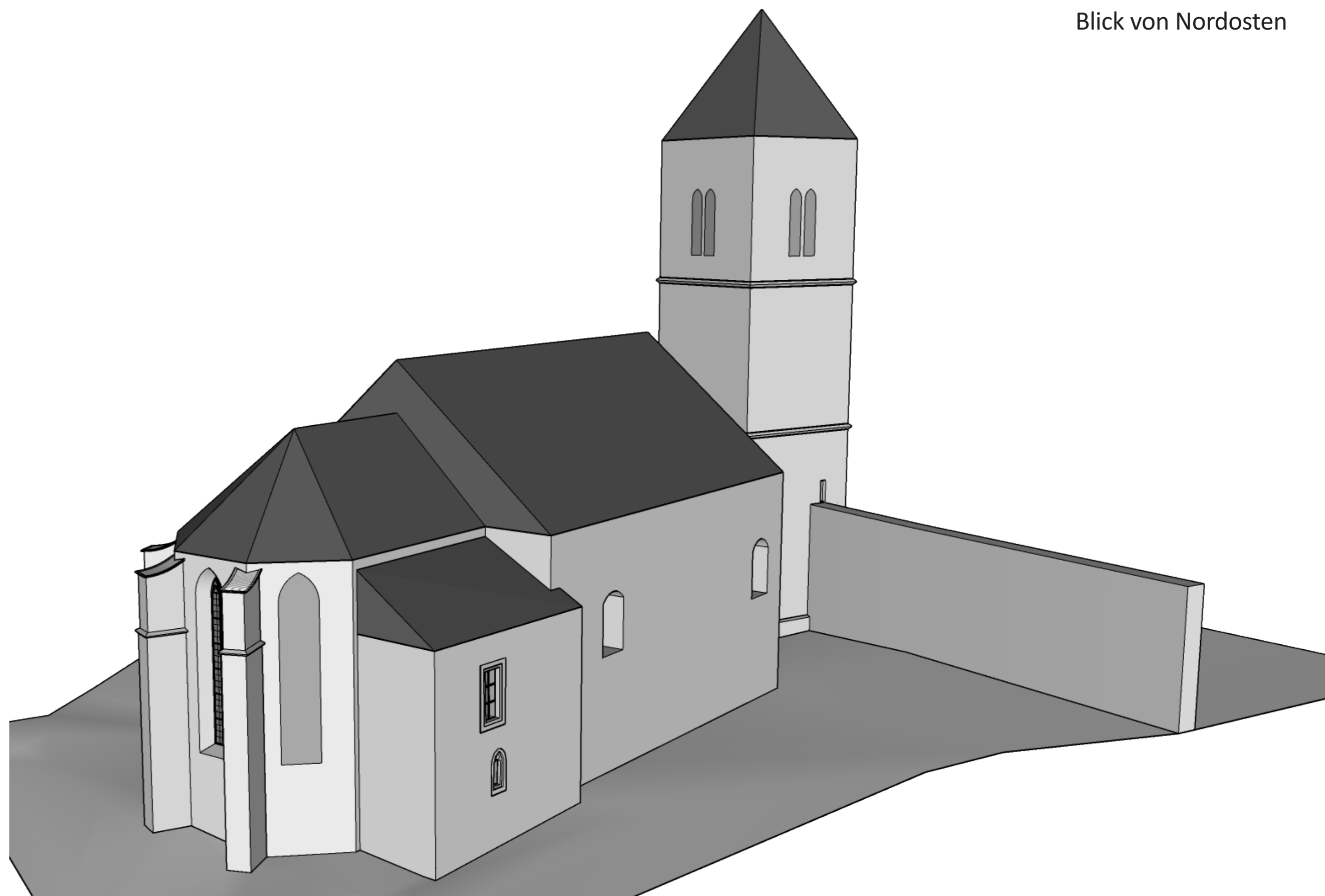
Ölberg-Figurengruppe

Die seit den 1970er Jahren gegenüber der Kirche aufgestellte Ölberg-Figurengruppe datiert um 1470 und war ursprünglich vielleicht südlich des Chors unter einer Verdachung aufgestellt.

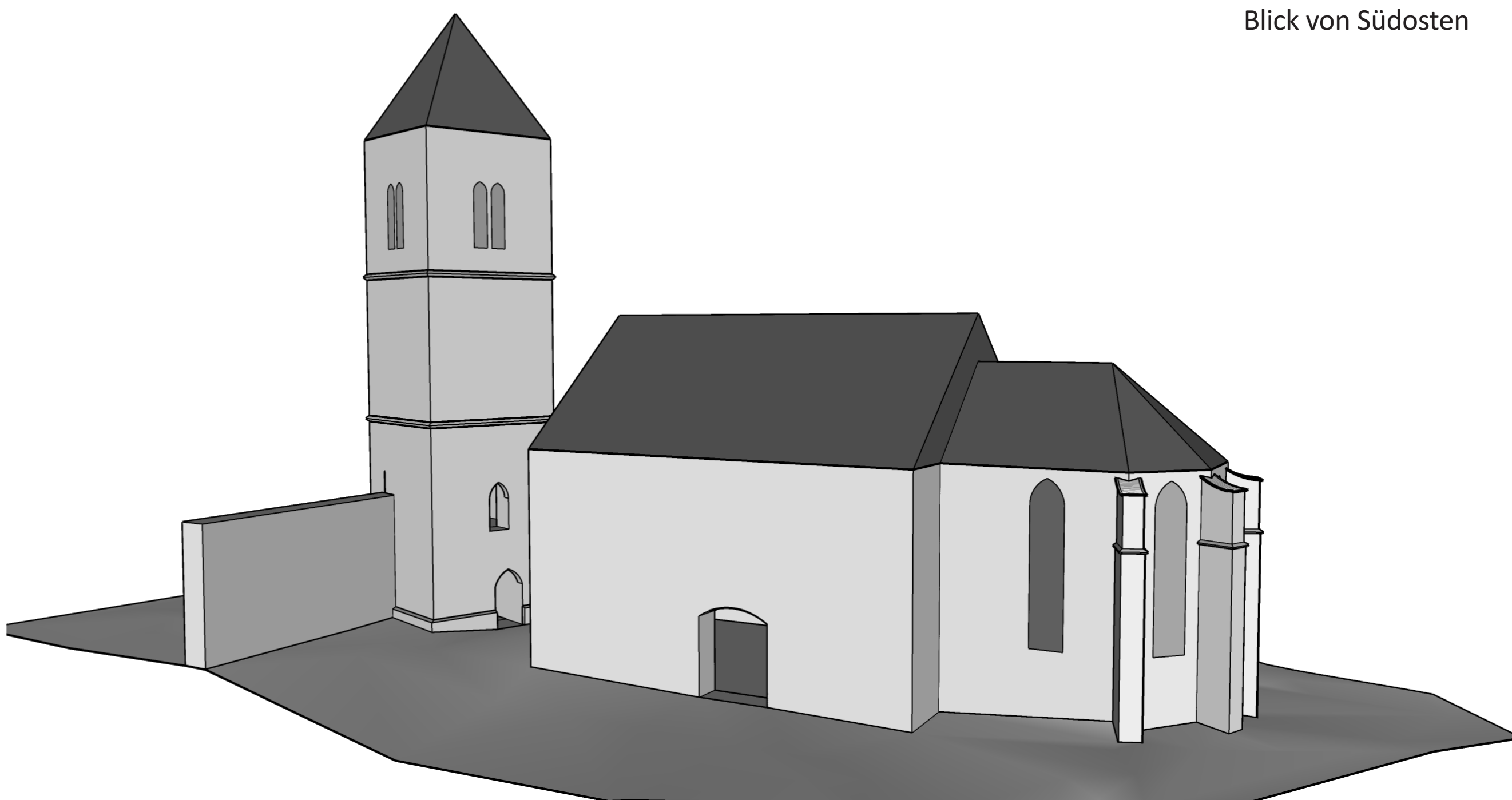
Arbeiten am Langhaus

Bisher wird das Langhaus auf 1557 datiert (Karlinger 1913). Aufschlussreiche Details zu den einstigen Wandöffnungen ergaben sich 2017: Thermographie-Aufnahmen brachten eine segmentbogige Öffnung in der Südwand östlich der heutigen Eingangstür zum Vorschein, die als Portal interpretiert werden kann. Im Rahmen einer restauratorischen Befunduntersuchung konnte zudem mittig der Nordwand (auf Höhe der unteren Empore) eine segmentbogige Fensteröffnung nachgewiesen werden, die im 18. Jahrhundert wieder zugemauert wurde. Etwas weiter östlich gibt es in der Nordwand auf derselben Höhe ein weiteres bauzeitliches Fenster, das sich erhalten hat.

Blick von Nordosten



Blick von Südosten



Die älteste Fassung der Innenwände aus der Zeit um 1557 zeigt rötlich-beige Wandflächen, während Fensterleibungen und Chorbogen rot hervorgehoben waren. An der Langhausnordwand gibt es innen im

Erdgeschoss kurz vor der Chorbogenwand farbige Bemalungsreste eines Apostelkreuzes. Am Turm haben sich außen an der Südwand die Reste einer figürlichen Malerei erhalten.

RENAISSANCE – 16./17. JAHRHUNDERT

Das markgräfliche Prichsenstadt, inzwischen protestantisch geworden, nahm in der Echter-Zeit vermehrt Glaubensflüchtlinge auf. Dies hatte mit Sicherheit Einfluss auf den folgenden Ausbau der Kirche.

Umbau der Sakristei

1589 lassen sich Baumaßnahmen in der Sakristei über eine heute nicht mehr einsehbare Inschrift datieren. An der Ostseite wurde ein rechteckiges Portal und eine halbgewendelte Steintreppe eingebaut, die einen separaten Zugang von außen ins Obergeschoss ermöglichte. Für die Erschließung wurde ein Vorraum vom Erdgeschoss abgetrennt und das Tonnengewölbe an dieser Stelle abgebrochen. Die nun deutlich kleinere Sakristei erhielt ihren heutigen Zugang vom Chor, da die ursprüngliche Spitzbogentür nun in den Treppenvorraum führte. Als zusätzliche Belichtung dürfte das Rechteckfenster in der nördlichen Außenwand der Sakristei eingesetzt worden sein.



Schulhaus

1607 erfolgte der Neubau eines Schulhauses nördlich des Turms in direkter Anlehnung an die Stadtmauer. Die repräsentative Gestaltung des zweigeschossigen Satteldachbaus in Fachwerkbauweise belegt seine Bedeutung für den Ort und resultiert wohl auch aus der damaligen exponierten Lage auf der Stadtmauer zwischen Kirche und Pfarrhaus. Die größtenteils erhaltene Raumgliederung mit hölzerner Ausstattung dokumentiert die Nutzung als (Lehrer-)Wohnung im Erdgeschoss und Knabenschule im Obergeschoss.

Umgestaltung der Kirche in der Renaissance

Ab 1610 folgte eine Umgestaltung des Kirchenraumes. An der Nordseite des Langhauses wurde eine Empore eingebaut, die auf die Höhe der zwei vorhandenen Fenster in der Nordwand angepasst war. Zur zusätzlichen Belichtung des Bereiches unter der Empore kamen im Erdgeschoss zwei weitere Fenster hinzu, die im 18. Jahrhundert allerdings wieder vermauert wurden. Zur Neugestaltung gehörte zudem der Einbau der Renaissance-Kanzel mit eigener steinerner Wendeltreppe um 1620.

Offenbar wurde damals auch das Sakristeiobergeschoss zum Herrschaftsstand ausgebaut, der sich fortan mit einem großen Segmentbogen zum Chor hin öffnete. Ursprünglich saß die von geschwungenen Sandsteinkonsolen getragene Brüstung höher als heute und überragte dementsprechend auch die Nordempore des Langhauses, mit welcher der Herrschaftsstand über den älteren Spitzbogendurchgang verbunden war.

Bemerkenswert sind die neu entdeckten Fassungen der Innenwände aus der Zeit um 1610. Chorbogen und Fensteröffnungen waren aufwendig mit Grisaille-Malerei (dunkles Muster auf grauer Fläche) verziert, die sich von den hell verputzten Wänden abhob. Den Bereich über der Kanzel schmückte eine Darstellung der Jakobsleiter als Symbol für den Auf- und Abstieg zwischen Himmel und Erde.

1668 stellte man die Orgel auf. Nur wenige Jahre später folgte 1675 ein neuer Altar. Auch das Kirchengestühl im Chor stammt aus dem 17. Jahrhundert.



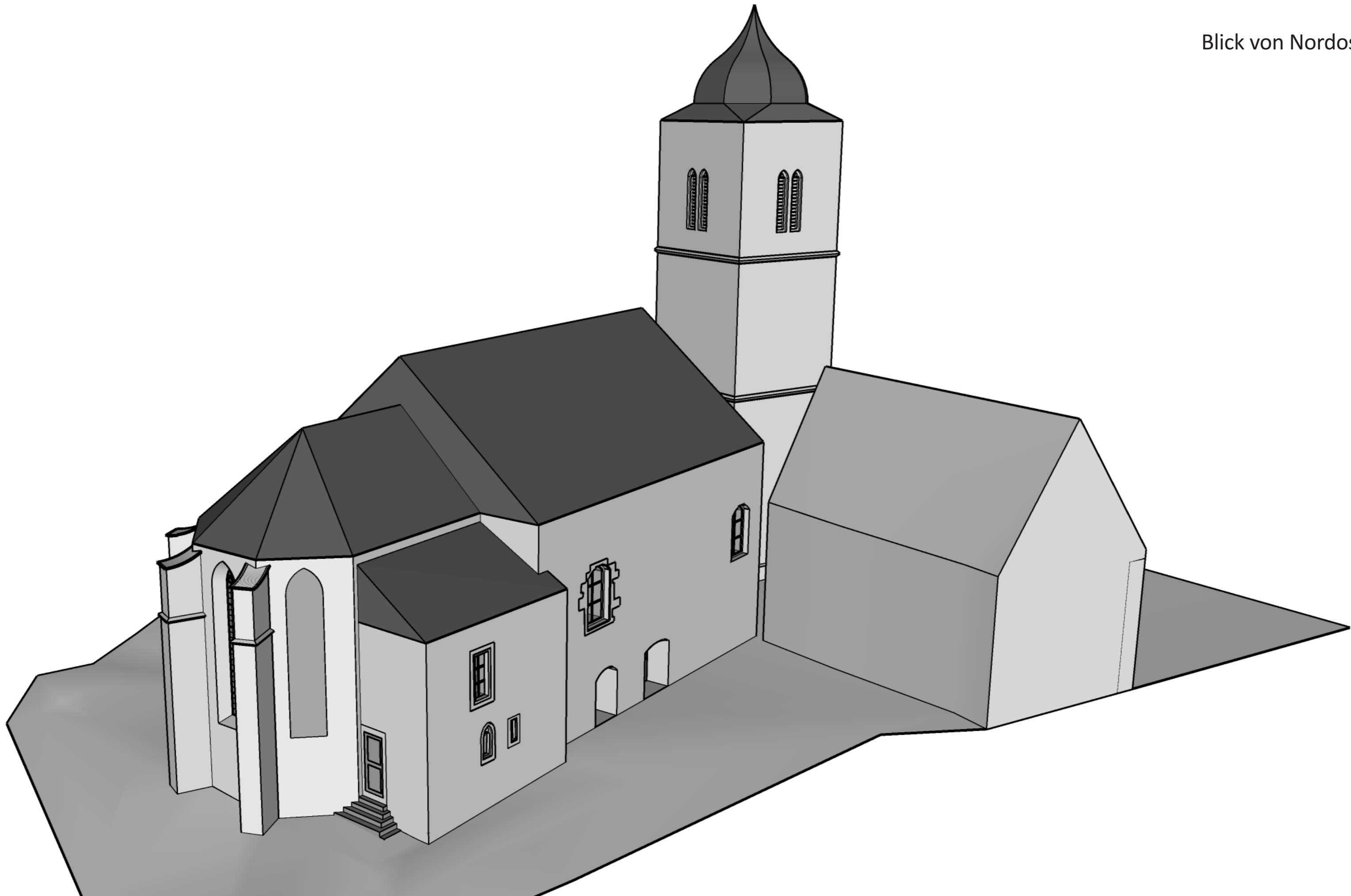
Jakobsleiter über der Kanzel



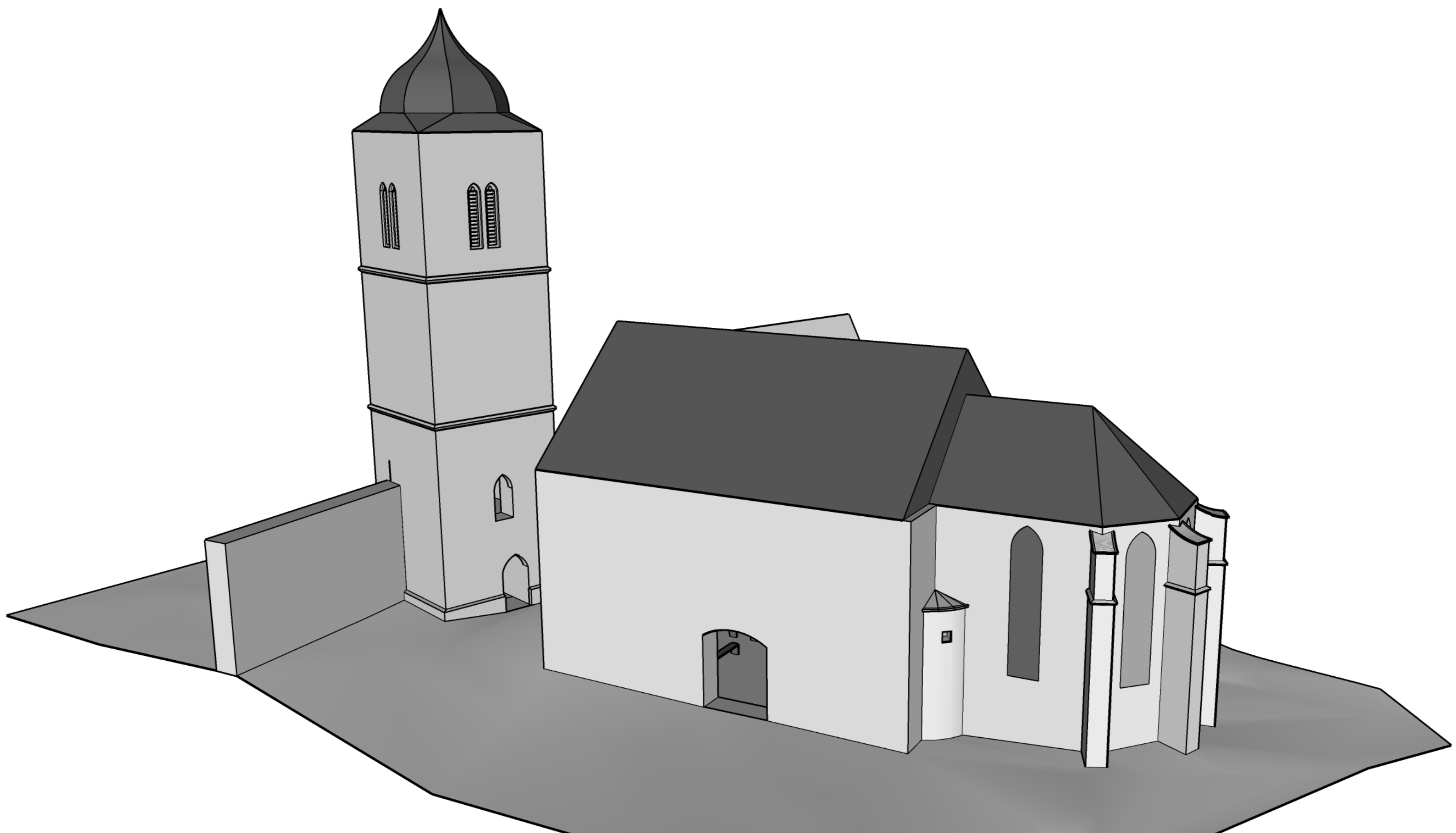
Grisaille-Malerei am östlichen Emporenfenster der Langhaus-Nordwand

RENAISSANCE – 16./17. JAHRHUNDERT

Blick von Nordosten

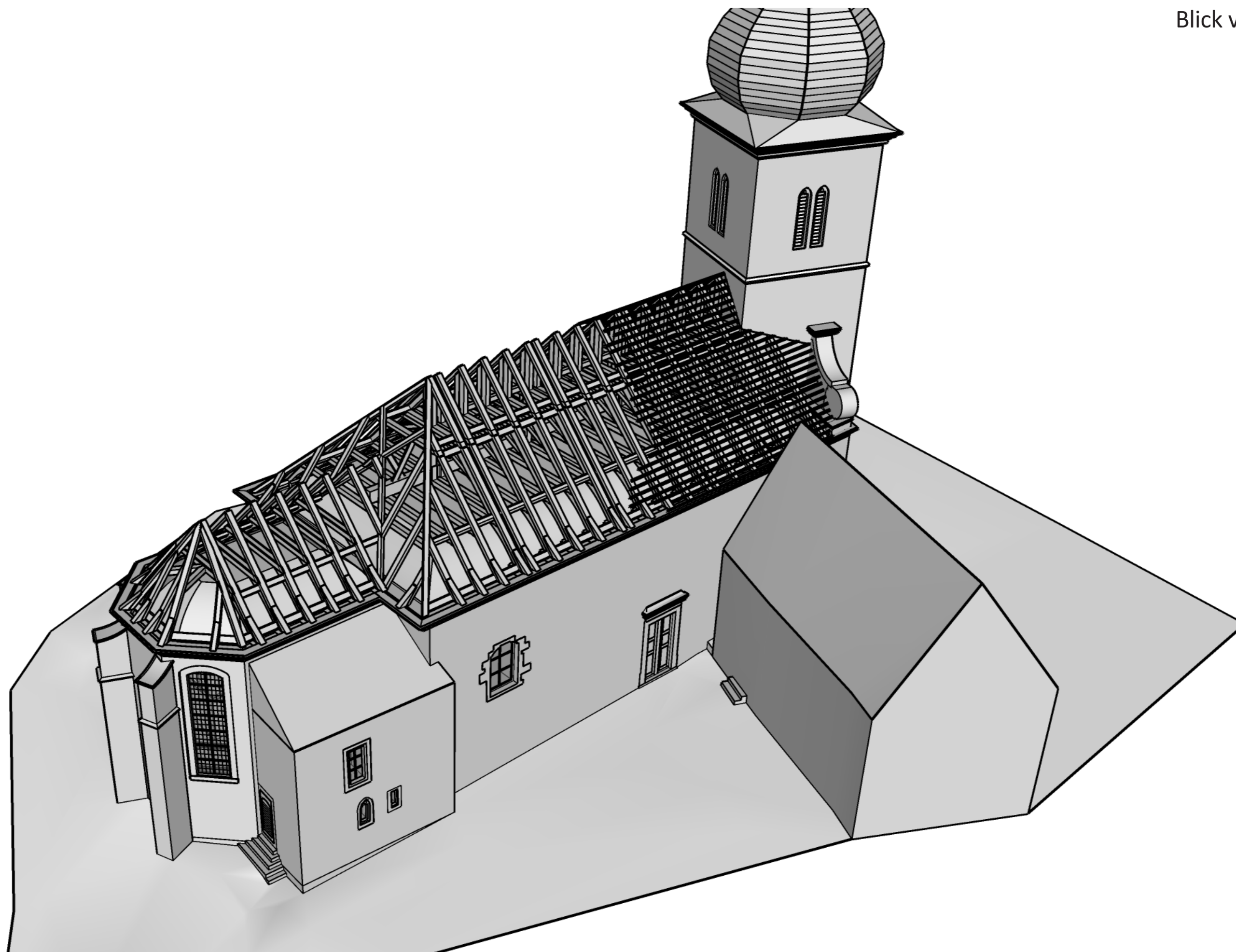


Blick von Südosten

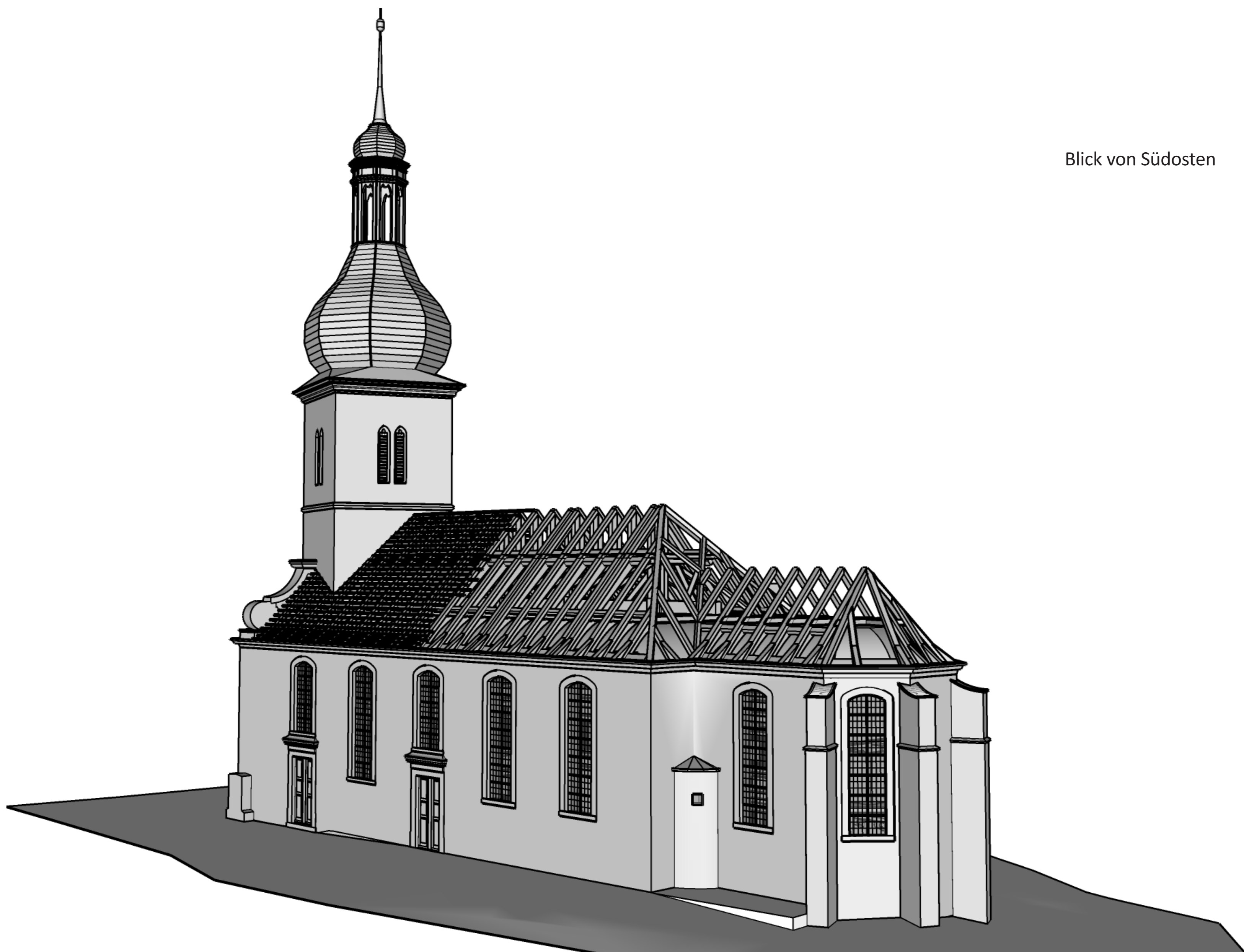


BAROCK – 18. JAHRHUNDERT

Blick von Nordosten



Blick von Südosten



BAROCK – 18. JAHRHUNDERT

Vergrößerung und Barockisierung der Kirche

1710 erhielt der noch separat stehende Glockenturm seine geschwungene Turmhaube mit Laterne. Nur wenig später folgte 1725 der barocke Ausbau der Kirche (möglicherweise unter dem Hofbaudirektor Carl Friedrich von Zocha), bei dem die Anlage ihre heutigen Ausmaße erhielt.

Das Langhaus wurde bis an die Stadtmauer verlängert, wofür die spätmittelalterliche Außenwand abgebrochen werden musste. Die neue Westwand setzte direkt auf der Stadtmauer auf und fasste den nun integrierten Kirchturm mit zwei geschwungenen Volutengiebeln ein. Für einen rechtwinkligen Kirchenraum mit durchgehendem Holzmuldengewölbe über Langhaus und Chor trennte man den asymmetrisch stehenden Turm durch den Einbau einer Innenwand vom Kirchensaal ab. Die bestehenden Dächer wurden vollständig erneuert.

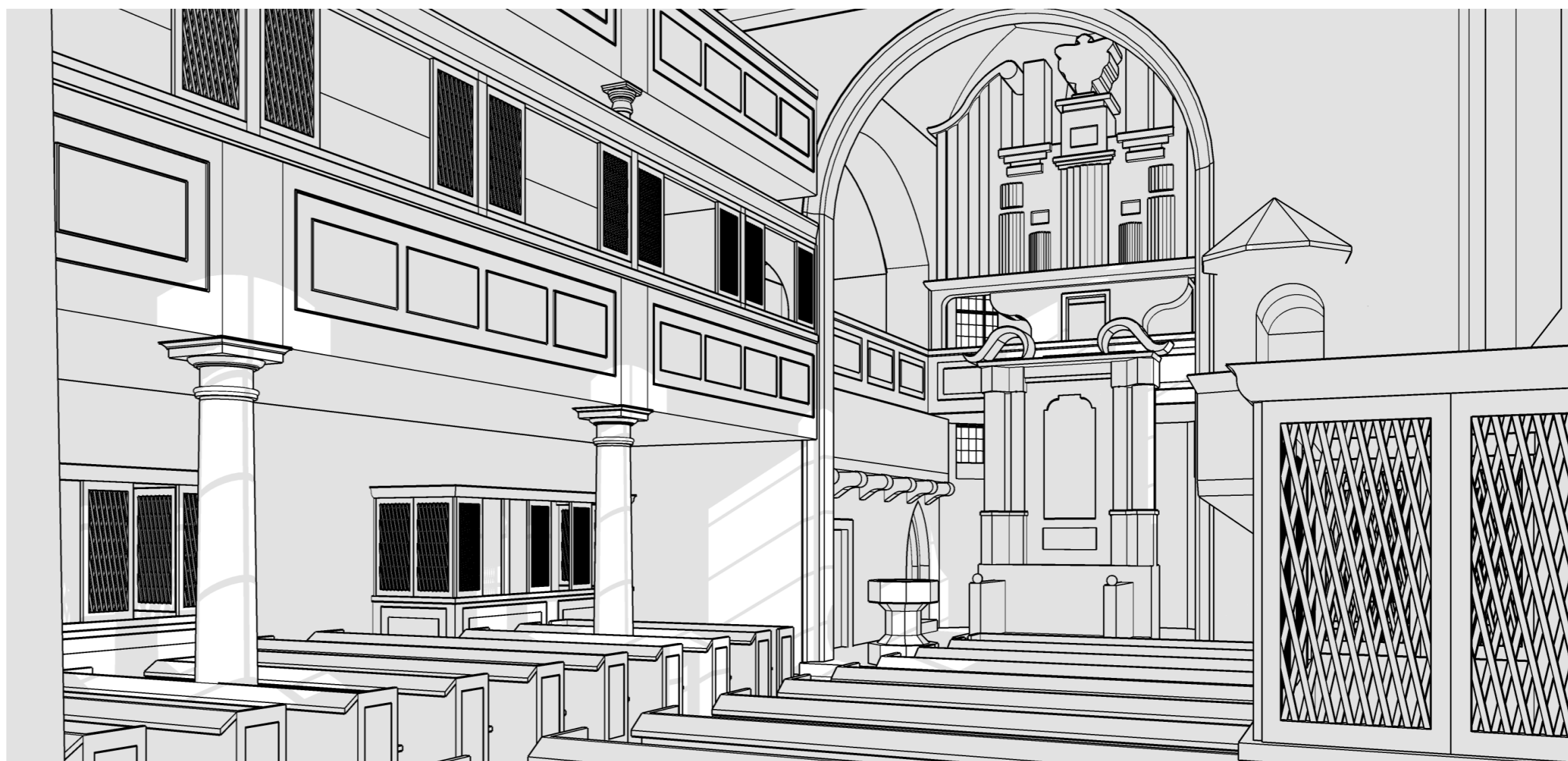
Im Chor wurden das mittlere Maßwerkfenster vermauert und die übrigen durch Segmentbogenfenster ausgetauscht. Im Langhaus setzte man drei Fenster in der Nordwand sowie den ehemaligen Eingang in der Südwand zu. Hier wurden stattdessen große barocke Segmentbogenfenster mit Sandsteinrahmung eingebaut. Insgesamt entstanden drei neue Portale, davon eines an der Nord- und zwei an der Südwand.

In den vom Kirchensaal abgetrennten Turmvorraum wurden zwei Zwischendecken eingezogen, die über gewendelte Treppen miteinander verbunden waren. Da diese symmetrisch von der Mittelachse entspringen sollten, wurden im Erdgeschoss des Turmes entsprechende Öffnungen eingebrochen. Die Treppen dienten der Erschließung der neuen zweigeschossigen Emporenanlage im Kirchenschiff, die sich L-förmig von der Westseite entlang der Langhausnordwand bis zur Chorbogenwand erstreckte.

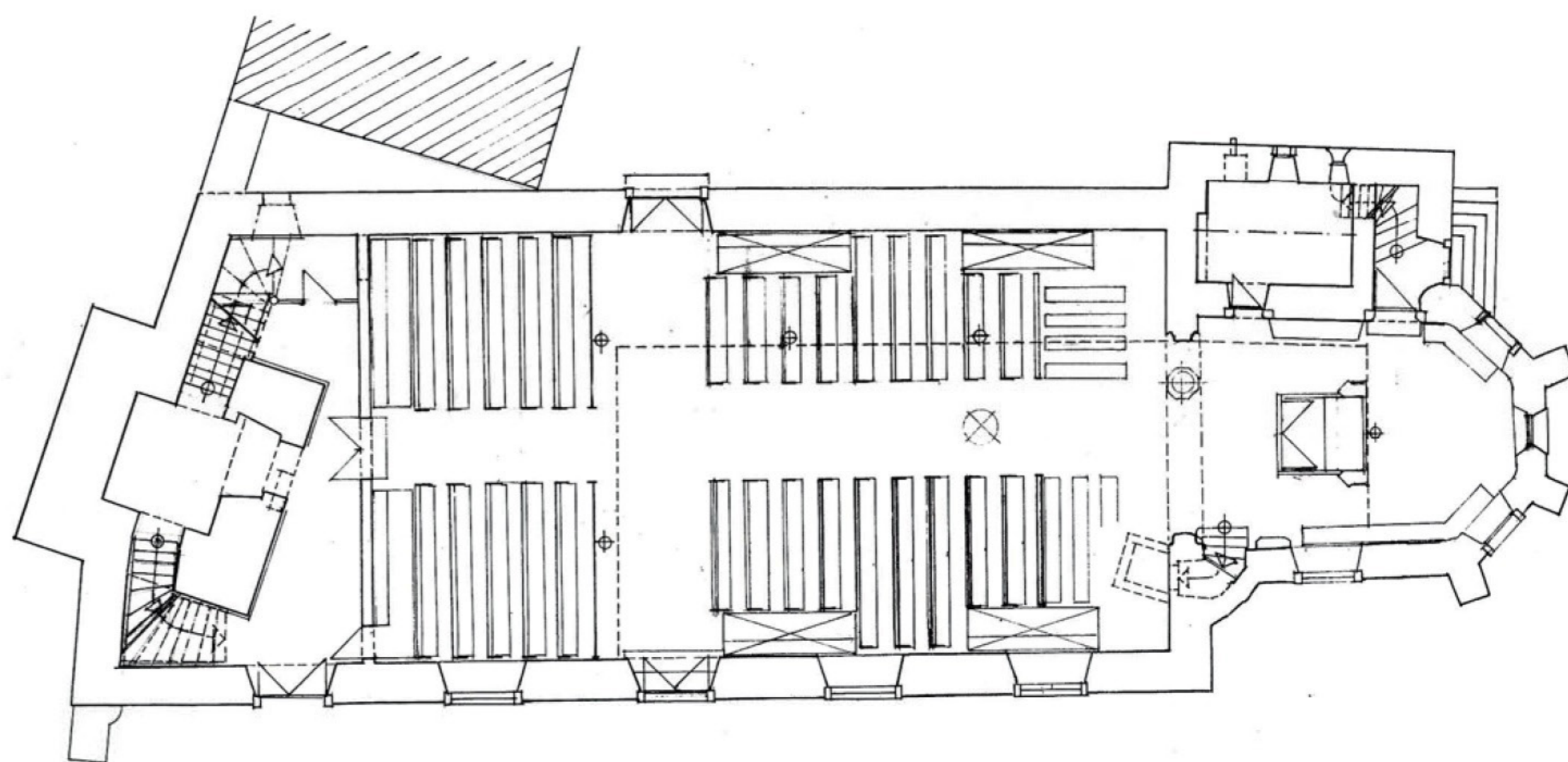
Während der Innenraum ockerbeige gehalten war, wurde der Außenbau (so wie heute nachempfunden) weiß gekalkt mit grauer Architekturabfassung.

Als eines der frühesten Ausstattungsstücke scheint im Rahmen der Barockisierung schon um 1700 ein neuer Hochaltar mit der Darstellung der Auferstehung Christi aufgestellt worden zu sein. Hinter diesem Altar setzte man die bestehende Orgel von 1668 auf eine eigene Empore, sodass im Chor ein dominanter Raumabschluss entstand. Auch die Renaissance-Kanzel wurde weiterhin genutzt und mit einem hölzernen Schallhelm stilistisch an das neue Raumbild angepasst. An den Außenwänden des Kirchensaals verteilt standen sechs hölzerne Stallen (Patrizierlogen).

Die zwei zusätzlichen Kirchenglocken von 1736 markierten wohl den symbolischen Abschluss des barocken Umbaus der evang.-luth. Pfarrkirche.



Ältere Fotografie des Kirchensaals mit Muldengewölbe und barocker Ausstattung
(Hans Hummel, Statisches Gutachten zur Kirche, 1967)



Erdgeschossgrundriss der Kirche im barocken Zustand
(Andreas Steigerwald, Masterarbeit zur Kirche, 2013)

19./20./21. JAHRHUNDERT

Renovierungen 1844 und 1912

1844 scheint es eine Kirchenrenovierung gegeben zu haben, bei der man unter anderem die alten Grabplatten am Chor ausbaute. Möglicherweise wurden in dieser Zeit auch die Wände neu gestaltet: Befundet werden konnte innen an den Chorwänden ein roséfarbener Anstrich und an den Fassaden eine ockerfarbene Kalkfassung mit dunkelrotem Traufgesims.

1912 ist eine weitere Renovierung dokumentiert, bei der die Kanzel restauriert und ein neues Farbkonzept umgesetzt wurde: umbräufarbene Chorwände, ornamentale Malerei am Chorbogen und auch als umlaufendes Band am Übergang zum Muldengewölbe, sowie eine braune Fassung von Emporen und Gestühl. Möglicherweise baute man im Zuge der Renovierung für eine bessere Belichtung auch die zwei schlichten rechteckigen Fenster an der Nordseite des Langhauses auf Höhe der unteren Empore ein.

Umbau der Kirchenanlage unter Hans Döllgast

Ab 1969 fand eine grundsätzliche Umgestaltung der Kirche unter Leitung des Architekten Hans Döllgast (1891-1974) bzw. seiner Schülerin Irmgard Güssow statt. Ziel war ein symmetrisch gegliederter, einheitlicher Saalbau mit fließendem Übergang zum Chor.

Statische Gründe anführend ließen Döllgast/Güssow 1969/70 das barocke Muldengewölbe herausbrechen und etwa 1,5 m tiefer eine Flachdecke aus Brettern einbauen, die nun - da auf einer Höhe durchlaufend - den gesamten Kirchenraum vereinheitlichte. Doch dies hatte weitreichende Folgen: So mussten z. B. Altar und Orgel auseinandergenommen und der niedrigeren Raumhöhe entsprechend gekürzt werden.

Zur Freistellung des Chorbogens entschied man sich für eine Verkürzung der oberen Langhaus-Empore nach Westen. Zudem sollten für die angestrebte horizontale Dynamik der Herrenstand und die Orgel-empore auf die gleiche Höhe wie die untere Langhausempore abgesenkt werden. 1969 wurde hierfür das mittelalterliche Tonnengewölbe in der Sakristei abgebrochen und eine Betondecke mit neuer Treppe eingebaut. Den ehemaligen Stichbogen des Herrenstandes ersetzte man durch einen rundbogig unterfangenen Betonunterzug. Für eine bessere Belichtung im Chor wurde das im 18. Jahrhundert zugesetzte Maßwerkfenster hinter der Orgel wieder freigelegt.

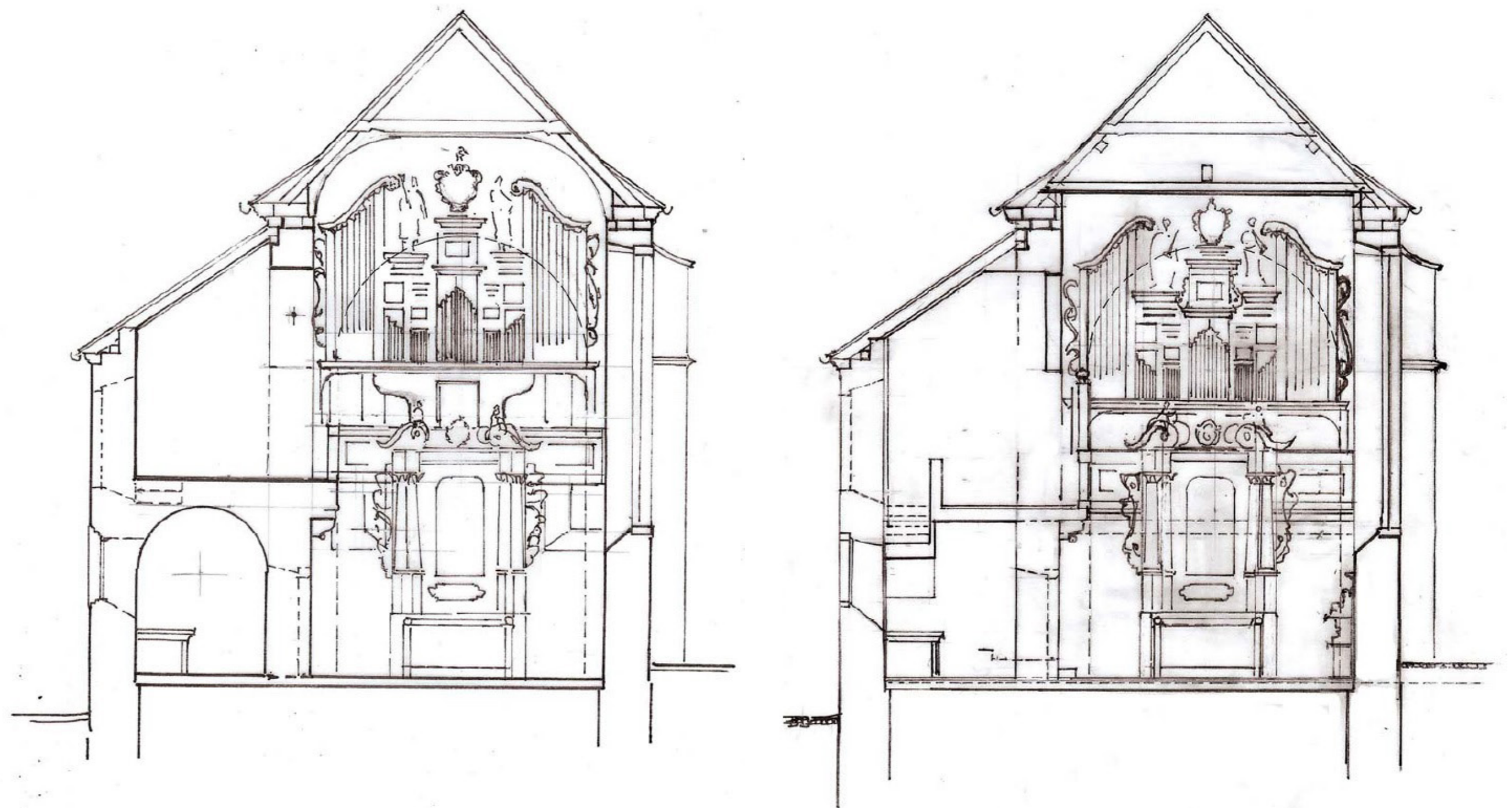
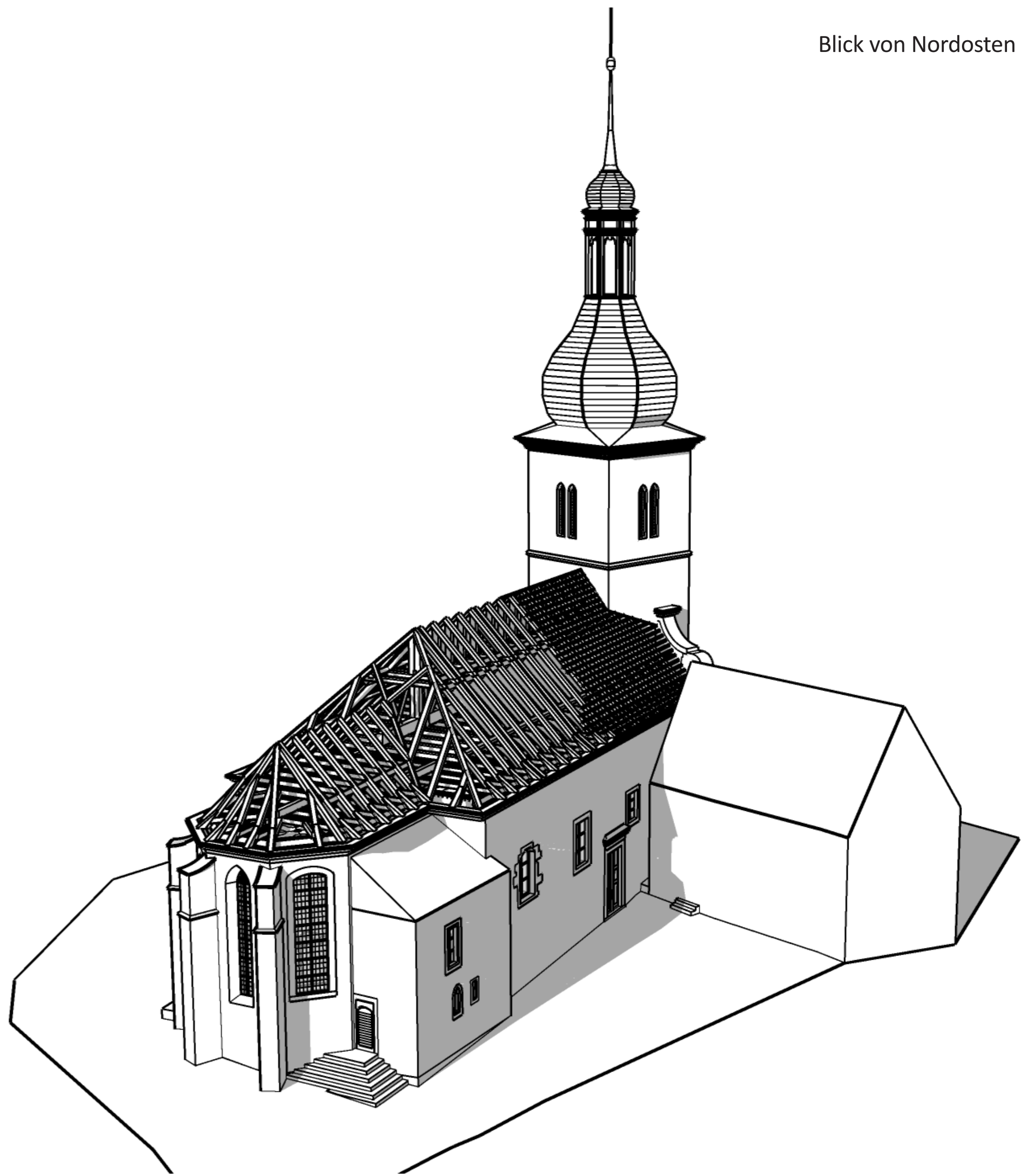
Die Sakristei und auch der östlich anschließende Zugang von außen erfuhren eine Umgestaltung nach den Entwürfen von Irmgard Güssow. Zudem veränderte die Architektin 1973 im Bereich des Kirchturmes auch die gesamte Erschließung des Kirchenraumes und der Emporen unter dem vollständigen Verlust der dortigen barocken Stiegen. Das alte Kirchengestühl wurde vollständig durch neue Bestuhlung ersetzt. Von den sechs Ställen haben sich nur vier erhalten.

Auch die Farbfassung passte sich dem neuen Gestaltungssinn an. 1972 wurden die Fassaden - nach Entfernung der historischen Putze - weiß mit grauen Traufgesimsen und die Innenwände hellgrau gestrichen. Die Flachdecke erhielt 1974 eine ornamentale Bemalung (Entwurf: Irmgard Güssow, Alexander Oppermann).

Sanierungen der letzten Jahrzehnte

Nachdem seit 1989 einzelne Sanierungsprojekte durchgeführt wurden (Statik, Dachreparatur und Fassade 1994, Kirchturm 1999/2001), erfuhren die Kirche seit 2017 eine umfangreiche Restaurierung.

Blick von Nordosten



Querschnitt durch Chor und Sakristei, links: Vorzustand, rechts: nach dem Umbau 1970
(Andreas Steigerwald, Masterarbeit zur Kirche, 2013)